

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1906)  
**Heft:** 3-4

**Artikel:** Die Besserung der englisch-deutschen Beziehungen [Schluss]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-802520>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

landes. Wir wollen heute eine ansehnliche Militärperson über das Duell sprechen lassen.

Der Generalauditor der spanischen Armee, Joaquin Estremera, erörterte in einer Antiduellversammlung in Valladolid im vorigen Jahr diesen Standpunkt in einer längeren Rede. Er erklärte zu Beginn seiner Ausführungen, er sei der Einladung zu einem Vortrage gerne gefolgt, denn er halte es für sehr wichtig, dass die Frage von einem Angehörigen der Armee behandelt werde. Die Ehre sei die Seele der Armee, die unerlässliche Triebfeder ihres Lebens. Es gelte das Wort von Mendez Nunez: „Mir ist die Ehre ohne Schiffe lieber als die Schiffe ohne Ehre“ und der Ausspruch Franz des Ersten in Pavia: „Alles ist verloren, ausgenommen die Ehre.“ Die Ehre ist eine moralische Eigenschaft, welche zu treuer Pflichterfüllung bestimmt. Daraus folgt, dass, wer seine Pflicht treu erfüllt, um so mehr Ehre besitzt. In diesem Sinne nannte Calderon den Militärstand „die Religion der Ehrenmänner“.

Die erste und selbstverständliche Pflicht des Soldaten ist der Mut, so dass er bei allen angenommen werden muss, auch wenn die Gelegenheit fehlt, ihn zu beweisen. Der Mut dürfe jedoch nicht verwechselt werden mit Windbeutelerei. Der Generalauditor verwies hierauf auf Stellen aus den militärischen Vorschriften, welche moralische Eigenschaften verlangen, indem er bemerkte, dass es bei der Tugend keine Uebertreibung gebe. Der Gipfel des Mutes ist der Heroismus, der würdig ist, durch Denkmäler verewigt zu werden. Man dürfe aber nicht die Gefahr übersehen, dass Handlungen, die der Feigheit entspringen, für Beweise von Mut angesehen werden, wie es zum Beispiel beim Selbstmörder der Fall ist, der sich das Leben nimmt, weil ihm der Mut fehlt, den Schwierigkeiten die Stirne zu bieten.

Das Duell hat in der Neuzeit und vollends in unserer Zeit keinerlei Berechtigung. Weder Rom noch Griechenland haben es gekannt. Es ist ein Verbrechen gegen Gott, gegen die eigene Person, gegen die Gesellschaft und gegen jede Ordnung, ein ungeheurerlicher Atavismus. Heutzutage habe sich die öffentliche Meinung gegen das Duell erklärt. Die katholischen Könige haben es streng verboten, und Päpste und Konzilien es mit schweren Strafen belegt.

Der Redner erinnerte an einen hervorragenden Soldaten, Jeronimo de Urrea, der sich bei Duna unter dem Befehle des Herzogs von Feria wie ein Held auszeichnete und dabei in dem Buche „Dialog über die wahre Soldatenehre“ seine Stimme gegen das Duell erhob. Auf dem Schlachtfelde hatte er heroischen Mut bewiesen, um dann für seine Ueberzeugung gegen die Anschauungen und Vorurteile seiner Zeit aufzutreten. General Mario de la Sala habe sich in seinem offenen Briefe als ein trefflicher Dolmetsch der Ansichten Urreas gezeigt.

Der Generalauditor erwähnte hierauf die Gesetze und Verordnungen gegen das Duell von Philipp dem Fünften bis auf unsere Tage. Einige hiervon erscheinen auf den ersten Blick als sehr hart, sie wurden aber auch nicht ausgeführt. Die jetzt geltenden Gesetze hingegen seien sehr mild und werden ebenfalls nicht ausgeführt.

Der Sitz des Uebels ist nach der Ansicht des Redners in den herrschenden Ansichten zu suchen. Deshalb müsse der Kampf vor allem mit den Waffen des Geistes geführt werden, indem man nachweist, dass der Zweikampf weder vor Gott noch vor den Menschen als eine gerechte Austragung erscheine, dass er keine berechtigte Notwehr sei, sondern ein lächerlicher, wenn nicht ungeheurerlicher Akt. Auch ist das

Duell kein Beweis von Mut, denn der Mut besteht in der Kraft der Selbstbeherrschung.

Der Generalauditor besprach hierauf die Institution der Ehrengerichte. In der Armee sei allerdings das Duell verhältnismässig selten, weil der Geist der Disziplin keine Quelle von Streitigkeiten ist, und die Politik, sowie Presspolemiken, die die Ursachen von Zweikämpfen zu sein pflegen, von der Armee ferngehalten werden. Dennoch bestehe in der Armee eine dem Duell günstige Strömung, die somit bekämpft werden müsse. Zu diesem Zweck müsse der Wirkungskreis der Militär-Ehrengerichte erweitert werden, so dass sie befähigt würden, dem Beleidigten eine wirkliche Genugtuung zu verschaffen, gegebenenfalls zu erklären, dass keine Beleidigung vorliege, und überhaupt eine befriedigende Lösung von Ehrenangelegenheiten zustande zu bringen.

Ist jedoch ein Duell vorgekommen, so ist es unerlässlich, dass die Schuldigen mit der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft werden. Alle Gründe lassen ein solches Vorgehen als berechtigt erscheinen. Der Soldat hat sein Leben einer heiligen Sache gewidmet, woran die Zeremonien der Eidesleistung und der Fahnenweihe erinnern, welche der Redner schilderte. Man kann seinem Eide nicht untreu werden, ohne zugleich einen Verrat an der Fahne zu begehen.

Als Vorbedingungen und Mittel zur Bekämpfung des Duells verlangte der Redner religiöse, moralische Auffassung und wenige, aber gute und durchgeführte Gesetze. Er trat mit einigen Worten jener literarischen Strömung entgegen, welche den Duellgedanken in Druckwerken und im Theater nährt.

Generalauditor Estremera schloss seine Rede mit einem glanzvollen Ausblick, indem er die Hoffnung aussprach, der Tag werde kommen, wo der Duellant der Gesellschaft als ein Unmensch erscheinen wird, dem Ehrenmänner den Handschlag verweigern.

Beifritterklärungen oder die Allgemeine Antiduell-Liga für Oesterreich betreffende Zuschriften sind an Herrn Dr. Sigismund Freiherrn von Bischoffshausen, Wien, VIII/1, Laudongasse Nr. 13, zu richten.

— 0 —

## Die Besserung der englisch-deutschen Beziehungen.

(Schluss.)

Rektor Magnifikus der Technischen Hochschule in Charlottenburg, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Flamme, sprach über die technischen Beziehungen zwischen England und Deutschland. Es müsse zugegeben werden, dass Deutschland bestrebt sei, auf allen Gebieten des öffentlichen Verkehrs, insbesondere aber auch mit seinen Fabrikaten England Konkurrenz zu machen und nach neuen Absatzgebieten zu suchen. Allein solche Vorkommnisse seien doch nicht anormale; der wirtschaftliche Konkurrenzkampf werde doch nicht durch Waffengewalt entschieden. Ein Krieg zwischen England und Deutschland würde auch auf technischem Gebiete beiden Nationen die furchtbarsten Wunden schlagen. Einen Nutzen von einem Kriege zwischen England und Deutschland hätte auch nicht der Sieger. Es sei hohe Zeit, auszusprechen, dass ein Krieg zwischen den beiden Kulturvölkern die europäische Kultur überhaupt in Frage stellen würde, und dass beide Nationen nur Vorteil haben, wenn sie die Errungenschaften der Technik, Kunst und Wissenschaft sich dienstbar zu machen suchen. Nur dann könne die Kultur in beiden Ländern eine hohe Stufe erreichen.

Unter stürmischem Beifall nahm hierauf Reichstagsabgeordneter und Herrenhausmitglied Prinz Heinrich zu Schönauich-Carolath das Wort: Er und seine

politischen Freunde wollen den Frieden zwischen den beiden blutsverwandten Nationen. Er sei der Ueberzeugung, dass im englischen Volke dieselben Anschauungen obwalten. Niemals habe England versucht, eine Feindseligkeit gegen Deutschland zu bekunden. Deutschland bedarf einer starken Flotte zum Schutze seines ausgebreiteten Handels und Industrie, insbesondere aber seiner Kolonien. Damit sei aber keineswegs eine Bedrohung des Auslandes verbunden. Ebenso wenig empfinde es Deutschland als eine Bedrohung, wenn England seine Flotte vergrößere. Beide Völker haben bewiesen, dass sie für ihre geistigen Errungenschaften das grösste Interesse haben. Ebenso wie es in London eine Goethe-Gesellschaft gebe, so existiere in Deutschland eine Shakespeare-Gesellschaft. Zwei Nationen, die geistig so eng miteinander verbunden sind und solche Ideale besitzen, haben kein Verständnis für kriegerische Verwicklungen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Ein Krieg zwischen England und Deutschland würde das Lebenswerk des Kaisers und der Kaiserin Friedrich zerstören. (Stürmischer Beifall.)

Kaufmann Hermann Hecht, in Firma Hecht, Pfeiffer & Co., führte aus, dass der Exporthandel beider Nationen eine volle Vernichtung erfahren würde, wenn es zwischen England und Deutschland zum Kriege käme.

Universitätsprofessor Dr. Paulsen: Er glaube im Namen aller deutschen Universitätsprofessoren sprechen zu dürfen und sagen zu dürfen, dass die Männer der deutschen Wissenschaft einen Krieg zwischen England und Deutschland für das grösste Unglück hielten, das man sich denken könne. Ein Krieg zwischen zwei derartigen Kulturvölkern würde die Kulturmission Europas vollständig vernichten. Die Beziehungen von Kunst, Wissenschaft und Literatur zwischen beiden Nationen seien derartig miteinander verflochten, dass ein Krieg die verheerendsten Folgen haben würde. Deutschland verdanke viel der englischen Kunst, Wissenschaft und Literatur, den englischen Philosophen. Das gleiche gelte aber über England gegenüber Deutschland. Kant und Hegel seien in England ebenso hoch geschätzt wie in Deutschland. Die beiden Kulturvölker seien wahrlich zu einem edleren Wettstreit berufen als zu dem blutigen der Waffen. Eine Schürung des Hasses zwischen England und Deutschland sei nicht nur ein törichtes, sondern auch ein frevelhaftes Beginnen. Aber nicht nur vom Standpunkte der Kunst, Wissenschaft und Literatur, sondern gewiss auch vom Standpunkt der Politik sei ein Krieg zwischen England und Deutschland auf das entschiedenste zu verwerfen. Ein solcher Krieg würde alle Kultur lahmlegen und ein Unglück für die ganze zivilisierte Welt sein.

Der Vorsitzende des Vereins für die chemische Industrie Deutschlands und Mitglied des Reichsgesundheitsamtes, Kommerzienrat Dr. Holtz, wies darauf hin, welch unendlichen Schaden der chemischen Industrie durch einen Krieg mit England entstehen würde. Es seien auch auf dem chemischen Gebiete die engsten Beziehungen zwischen Deutschland und England vorhanden. Liebig und Hoffmann seien in England ebenso geachtet und geehrt wie in Deutschland.

Reichstagsabgeordneter Schrader wies nach, dass nicht nur vom Standpunkt der Wissenschaft, Kunst, Literatur und Technik, sondern auch vom Standpunkt des politischen und Wirtschaftslebens ein Krieg mit England für beide Nationen das grösste Unheil wäre. Man sei in beiden Ländern überzeugt, dass nur der Friede das Wohl beider Völker fördern könne. Es wäre aber auch Pflicht der Presse, dies gute Ein-

vernehmen nicht zu stören, sondern im Gegenteil zu bestärken.

Vizepräsident des Aeltestenkollegiums, Stadtrat Dr. Max Weigert: Handel und Industrie seien bei der engen Verbindung, die auf wirtschaftlichem Gebiete zwischen der ganzen Welt bestehe, die besten Pioniere für freundschaftliche Beziehungen der Nationen.

Dr. Weigert ersucht die Versammlung, folgender Erklärung zuzustimmen: Die Versammlung begrüsst mit Freuden alle Bestrebungen, die auf Herstellung und Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen der englischen und der deutschen Nation gerichtet sind. Indem sie die Wünsche für ein gutes Einvernehmen zwischen beiden Völkern, die in verschiedenen, von hervorragenden Männern Grossbritanniens in London veranstalteten Versammlungen zum Ausdruck gebracht worden sind, auf das wärmste erwidert, spricht sie die Ueberzeugung aus, dass ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und England dazu berufen ist, nicht nur die Interessen beider Nationen, sondern auch die geistige und wirtschaftliche Entwicklung der Welt auf das wirksamste zu fördern. (Stürmischer Beifall.)

Diese Erklärung gelangte hierauf einstimmig zur Annahme. Alle Redner hatten einen stürmischen Beifall geerntet.

Der Vorsitzende, Stadtältester Kämpf, teilte hierauf mit, dass der Präsident des 16,000 Mitglieder umfassenden Vereins der reisenden Kaufleute Englands eine Sympathiekundgebung telegraphisch übersandt habe, in der er betont, dass die reisenden Kaufleute Englands fern von jeder Feindseligkeit gegen Deutschland seien und mit allen Mitteln ein friedliches Einvernehmen zwischen beiden Völkern erstreben. Man solle aus Deutschland eine Deputation nach England schicken, diese werde herzlichste Aufnahme finden. (Stürmischer Beifall.) Er, der Vorsitzende, werde von der Verhandlung und dem Ausgang der Versammlung Kenntnis geben dem Reichskanzler Fürsten v. Bülow, dem englischen Premierminister, ferner Lord Avebury und Sir Thomas Barclay. Der Vorsitzende schloss darnach die Versammlung mit dem Wunsche, dass die Verhandlungen zum Segen und Heil für Deutschland und England sein mögen.

Von Bülow traf hierauf folgende Antwort ein: Von der durch das gefällige Schreiben vom 17. dies mir übermittelten Resolution, die von der zahlreichen Versammlung im Börsengebäude einstimmig gefasst wurde, habe ich mit lebhaftem Interesse und grosser Genugtuung Kenntnis genommen. Die in der Resolution zum Ausdruck gekommenen Gedanken und Bestrebungen sind meiner Sympathie gewiss. Der Reichskanzler: gez. Bülow.

Ferner beschloss die Berliner Handelskammer zur Förderung der Bestrebungen, welche auf eine weitere Befestigung der zwischen der deutschen und englischen Nation bestehenden freundschaftlichen Beziehungen abzielen, eine Kundgebung zu veranstalten, welche zugleich die Erwidierung auf die neuerdings in England geäusserte deutschfreundliche Stimmung sein soll. Die Kammer gab zu diesem Zwecke am 15. Januar ein Festmahl, zu welchem der englische Botschafter sein Erscheinen zugesagt hatte und zu welchem die Vertreter deutscher und hervorragender englischer Handelskammern eingeladen wurden.

### Die kommende Friedens-Konferenz.

Die nachfolgenden interessanten Ausführungen des bekannten englischen Rechtsgelehrten Sir Thomas Barclay, der seit jeher warm für eine Annäherung